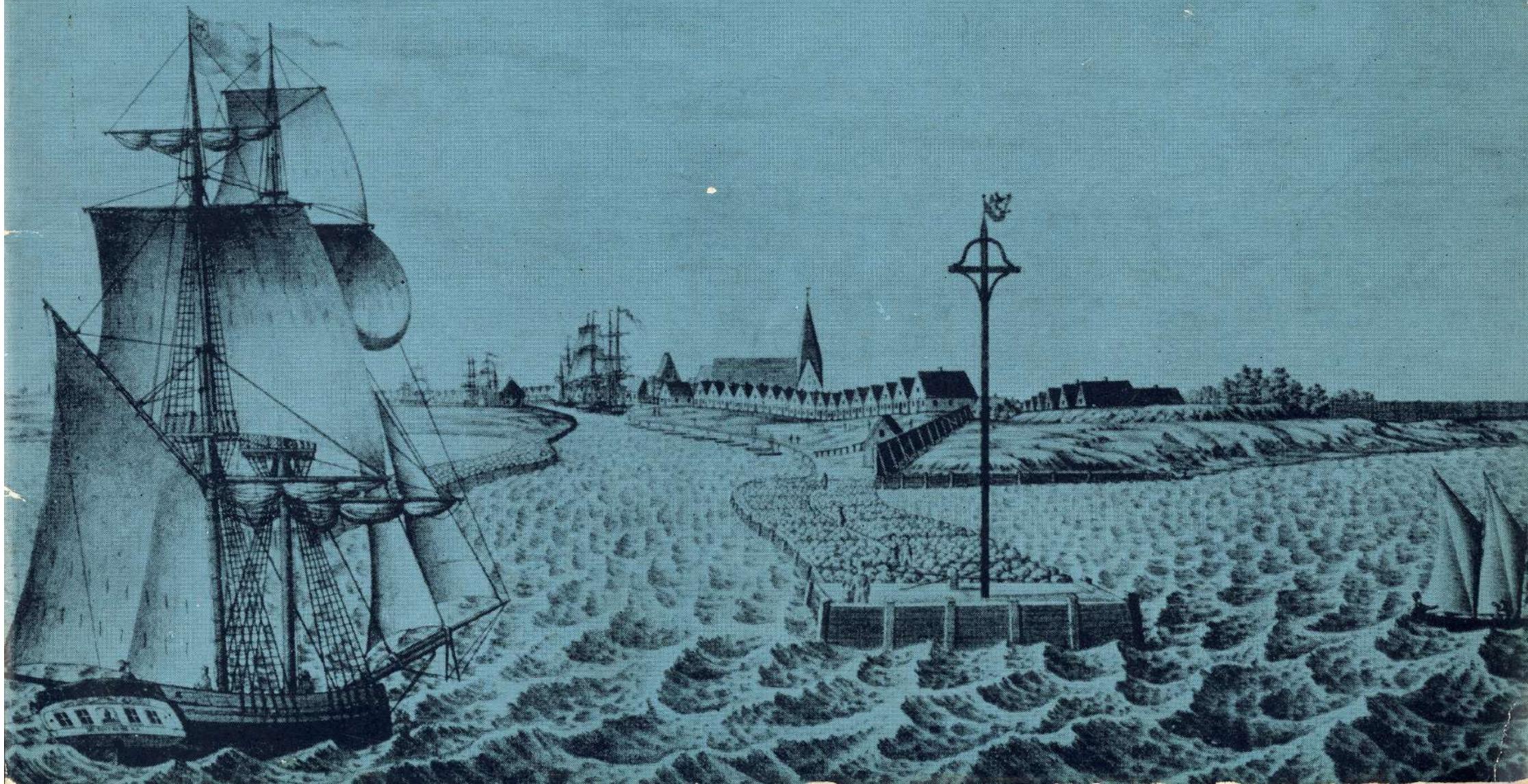


WARNEMÜNDE

EIN GANG
DURCH DAS
HEIMATMUSEUM





AUS
DER GESCHICHTE
DES WARNEMÜNDER
HEIMATMUSEUMS

*Das Haus Alexandrinenstraße 31,
in dem seit 1934
das Heimatmuseum untergebracht ist*

Am 12. Februar 1914 wurde auf einer Sitzung des „Plattdeutschen Vereins“ in Warnemünde angeregt: „Der Verein möge die Sammlung aller geschichtlich und kulturgeschichtlich wichtigen Sachen betreiben. Es ist hohe Zeit, daß man jetzt damit anfängt. Von Händlern wird ungemein viel weggeschleppt.“ (Sitzungsbericht des Heimatmuseums Seite 2). Für einen Spottpreis kauften damals Kunsthändler und Badegäste viele in Warnemünde gefertigte schöne und wertvolle Dinge und verstreuten sie in alle Welt.

Der Gedanke der „Rettung Alt-Warnemünder Art“ fand breiten Widerhall. Der Fischer Holtfreter stellte eine Sammlung von Fischereiarbeitsgeräten zur Verfügung. Andere brachten, was sie bei sich zu Hause entdeckten und für „museumswert“ hielten.

Die ersten Jahre des Museumsaufbaus waren sehr schwer. Geeignete Räume fehlten, und die Stadtverwaltung stellte finanzielle Mittel nicht zur Verfügung. Interessierte Warnemünder Einwohner aber erreichten trotzdem, daß 1915 auf dem Boden der Fritz-Reuter-Schule ein Zimmer mit einem kleinen Vorraum als Museum eingerichtet werden konnte. Zu den aktivsten Kräften gehörten der Warnemünder Schulrektor Ahrens und der Volkskundler Dr. Friedrich Bannewitz, dessen wissenschaftliche Arbeiten über Warnemünde auch dieser Schrift zugrunde liegen. Reges Interesse brachte auch der bedeutende mecklenburgische Volkskundler, Prof. Richard Wossidlo, dem Warnemünder Museum entgegen; mit wichtigen wissenschaftlichen Hinweisen unterstützte er den Museumsaufbau. Bis 1934 befand sich die nunmehr stark angewachsene Sammlung in diesen unzulänglichen Räumen.

Dem 1932 ehrenamtlich eingesetzten Museumsleiter Johannes Gosselk gelang es, den Rat der Stadt für den Ankauf eines alten Warnemünder Hauses in der Alexandrinenstraße zu gewinnen. 1934 erfolgten einige Umbauten und Veränderungen am und im Hause, die sein ursprüngliches Aussehen im wesentlichen wieder herstellten. Im selben Jahre wurde ein Unterstützungsverein für das Warnemünder Museum gegründet, dem zunächst 80 Mitglieder beitraten. Die Museumskommission bemühte sich, die Entwicklung des Ortes in alten Stichen, Fotografien und Gemälden darzustellen und über das Leben und die Arbeit der Warnemünder in den letzten 150 Jahren anhand der Arbeits- und Hausgeräte sowie entsprechender Trachten zu berichten. Die Pläne des Museumsleiters Gosselk zur Gestaltung und Erweiterung des Museums wurden durch den zweiten Weltkrieg zunichte gemacht. Nachdem von wahnwitzigen faschistischen Offizieren noch im April 1945 die Verteidigung Warnemündes angeordnet und der Ort befestigt wurde, verpackten Gosselk und der Berufsschuldirektor Riedel die Museumsgüter und bewahrten sie in der Kirche von Lichtenhagen auf.

Nach dem Zusammenbruch des Hitlerfaschismus wurde das Museum erneut eingerichtet und dem Rostocker Museum angeschlossen.

Das Heimatmuseum Warnemünde ist während der Badesaison von Mai bis Oktober täglich, außer montags, und im Herbst und Winter mittwochs und sonntags nachmittags geöffnet. Für Gruppen ist das Museum nach vorheriger Anmeldung beim Hausmeister jederzeit zu besichtigen.

DER HAFEN DER STADT

WARNEMÜNDE

ROSTOCK



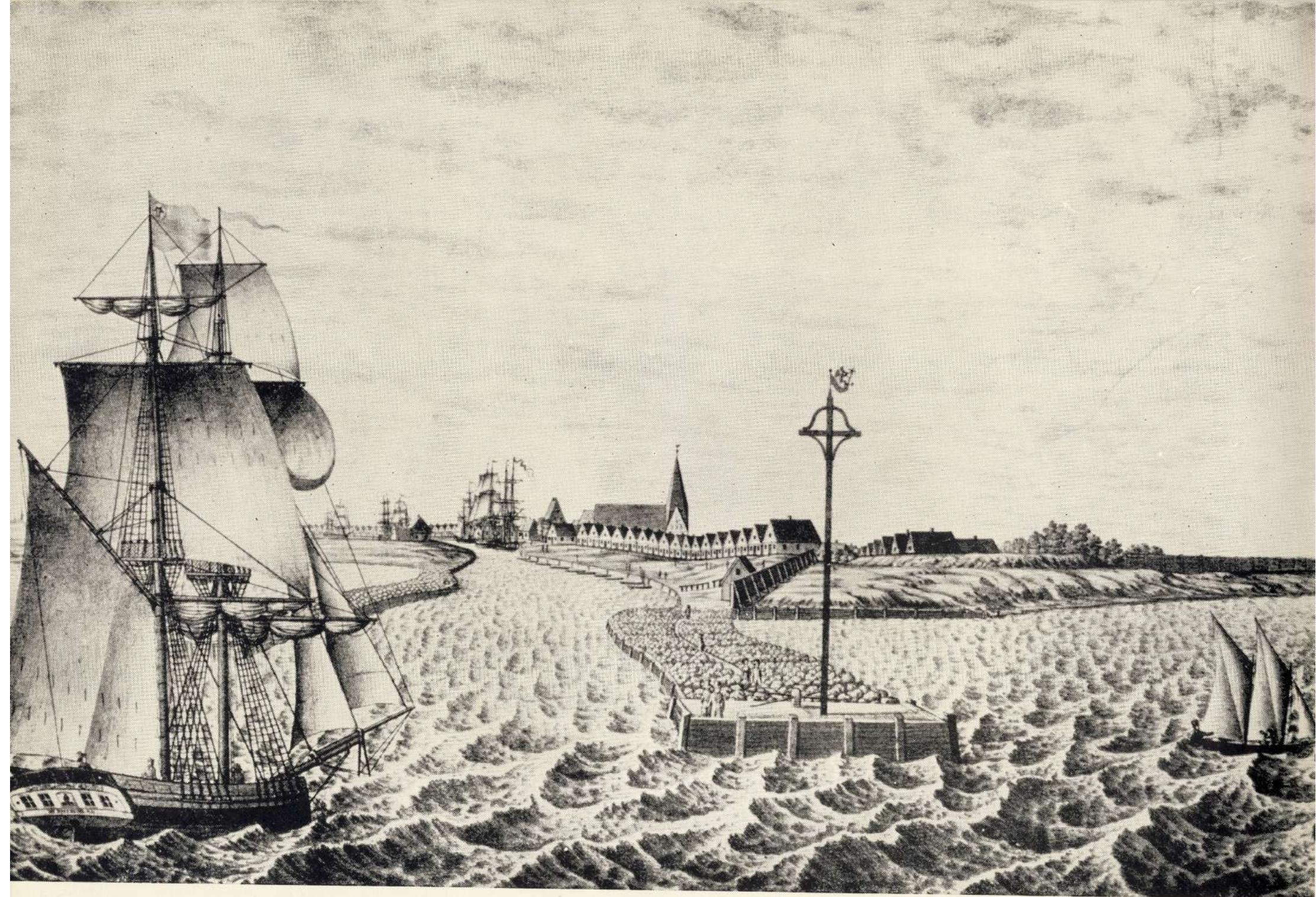
Im Gefolge der Kriegszüge deutscher Feudalfürsten gegen die hier seit dem 6. Jahrhundert ansässigen slawischen Volksstämme siedelten sich zwischen Moor und Dünen friesische Familien an. Der im 12. Jahrhundert neu gegründete Ort Warnemünde mit seinen Fischerhäuschen läßt noch heute friesischen Einfluß erkennen. Die Siedlung wurde nahe der Warnowmündung angelegt und erhielt dadurch ihren Namen. Hinter dem schmalen Strom boten die ruhigen Binnengewässer – der Breitling und die Unterwarnow – eine ideale Hafeneinfahrt, die sich schon viele Jahrhunderte die

hier ansässige seefahrende Bevölkerung zunutze gemacht hatte.

Bei der alten slawischen Siedlung „Rostocku“ (zu deutsch „Gewässererweiterung“) entstand ein deutscher Markt im Schutze der Burg der slawischen Fürsten. Dieser Flecken bekam 1218 das Lübecker Stadtrecht verliehen. Der ungehinderte Zugang zum Meer wurde für die weitere Entwicklung der Stadt Rostock von entscheidender Bedeutung. Die Stadt kaufte 1252 die Rostocker Heide, um sich der unmittelbaren Nachbarschaft des Landesherrn zu entledigen, und erwarb 1264 das Recht am Warnemünder Hafen.

Die Hafeneinfahrt befand sich an derselben Stelle wie heute (Alter Strom). Der Rostocker Rat schloß 1288 mit dem Bürger Rotger Horn einen Vertrag, wonach dieser die Hafeneinfahrt sechs Ellen (3,5 m) tief bei mittlerem Wasserstand erhalten sollte. Die Geldschwierigkeiten des Landesherrn ausnutzend, kaufte die Stadt 1325 den Ort Warnemünde. Das Ziel war erreicht. Der strategisch wichtigste Punkt an der Warnow war in Rostocker Besitz. Warnemünde wurde der „Portus Rostochiensis“. Statt des fürstlichen Vogtes gab es jetzt einen städtischen, und der Ort wurde der Rostocker Kämmerei, später dem Gewett (Behörde für Seefahrt, Handel und Gewerbe) unterstellt. Die Warnemünder betrieben Fischerei und Küstenschiffahrt. Seit Anfang des 14. Jahrhunderts gibt es einen Leuchtturm (die „Leuchte“), der in den Jahren 1348 bis 1380 verbessert wurde. 1385 wurden große Summen zur Ausbesserung des Hafens ausgegeben.

Die Kämpfe der Rostocker Bürger gegen die Herzöge wirkten sich auch auf Warnemünde aus. 1430 wurde Warnemünde von herzoglichen Truppen niedergebrannt und die Hafeneinfahrt durch Versenken der Schiffe gesperrt. Im Herbst 1484 wurde Warnemünde erneut gebrandschatzt. In häufigen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den mecklenburgischen Herzögen und dem dänischen König wurde die Hafeneinfahrt gesperrt und zerstört. Schanzen wurden gebaut, und fremde Besatzungen erhoben Zoll. Immer wieder bekümmert sich der Rat in ruhigen Zeiten um die Instandhaltung der Hafeneinfahrt. 1485 wird Aalhardt Johannsen verpflichtet, die Fahrrinne sechs Ellen tief und 50 Ellen weit zu machen (wie Rottger Horn vor 200 Jahren). 1496 erhebt Rostock eine Bierakzise, um mit dem Geld das neue Tief zu erhalten. 1580 wird wieder am Fahrwasser gearbeitet. Trotz der Drangsale, die die kriegerischen Auseinandersetzungen mit sich brachten, ist Warnemünde bis Anfang des 17. Jahrhunderts ein relativ wohlhabender Ort.



Die reichen Rostocker Bürger unterdrückten die Warnemünder. So erließen die auf die Warnemünder eifersüchtigen Rostocker Ratsherren 1606 eine Luxusordnung, um die „Prachtentfaltung“ bei Hochzeiten einzudämmen. Die Rostocker Schiffergesellschaft erblickte in den Warnemünder Schiffern einen unliebsamen Konkurrenten, der gefährlich werden könnte. Sie entwarf 1565 ein Statut, wonach den Warnemündern verboten wurde, Schiffe auszuladen und in großen Gewässern zu fischen. Die Schiffergesellschaft klagte beim Rat, daß die Warnemünder den Rostockern die „Nahrung“ (Arbeit und Verdienst) entzögen. Im Jahre 1567 erließ der Rat ein Urteil, wonach die Warnemünder Schifffahrt auf kleine Boote beschränkt bleiben mußte. Die Maßnahmen wurden bis 1585 noch verschärft. Es durfte in Warnemünde kein Kaufhandel und keine handwerkliche Produktion betrieben werden. Die Eingaben der Warnemünder an das Reichskammergericht in Speyer nutzten nichts. Der Prozeß fand nie statt.

In Warnemünde sollten nur Fischer, Lotsen, Matrosen und wenige Handwerker ganz bestimmter Berufe wohnen. Einige hundert Menschen blieben somit Jahrhunderte hindurch von der übrigen Entwicklung abgesperrt. Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648), der Nordische Krieg (1700–1721) und andere kriegerische Auseinandersetzungen vergrößerten die Armut. Die Warnemünder waren gezwungen, Hausrat, Arbeitsgeräte, Boote und Kleidung selbst herzustellen. Die Fischer- und Matrosenfamilien schufen in Kleidung, Haushaltsgeräten und im Bootsbau (Warnemünder Jolle) Besonderheiten, die nur diesem Flecken eigen sind. Auch in Sprache, Sitten und Gebräuchen finden sich diese Eigentümlichkeiten, die bereits in der nächsten Umgebung schon nicht mehr vorhanden sind. Die anfangs aufsteigende Entwicklung des Ortes geht so zu Ende, bis Anfang des 19. Jahrhunderts herrscht Stillstand. Dann aber tut sich für die Warnemünder ein neuer Erwerbszweig auf: das Badeleben!



An der Seestraße um 1880

BADEORT

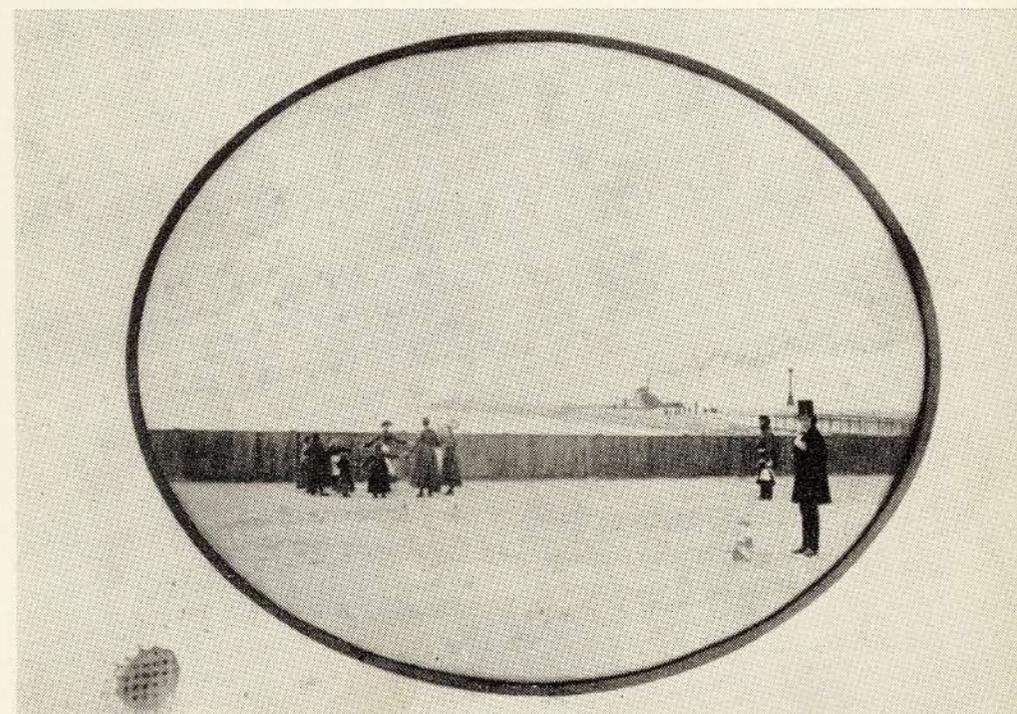
WARNEMÜNDE

Am Strom um 1890

Nach der Gründung des ersten deutschen Seebades 1793 im benachbarten Heiligendamm wurde auch in Warnemünde begonnen, im Meer zu baden. Waren es anfangs nur Rostocker Bürger, kamen nach 1820 auch auswärtige Gäste in den Ort. 1826 gab es schon über 600 Badegäste, für die einige Bequemlichkeiten wie Umkleidevorrichtungen und getrennte Herren- und Damenbäder eingerichtet wurden. Mit der steigenden Zahl der Badegäste nahm die Bautätigkeit zu, und die Einwohnerzahl wuchs.

Der Rat der Stadt Rostock konnte jetzt nicht mehr umhin, die Beschränkungen für die Gewerbetreibenden aufzuheben (1869). Es ließen sich einige Bäcker, Fleischer, Schiffer und andere in Warnemünde nieder.

Strandfreuden um 1890



DIE STURMFLUT

VON 1872

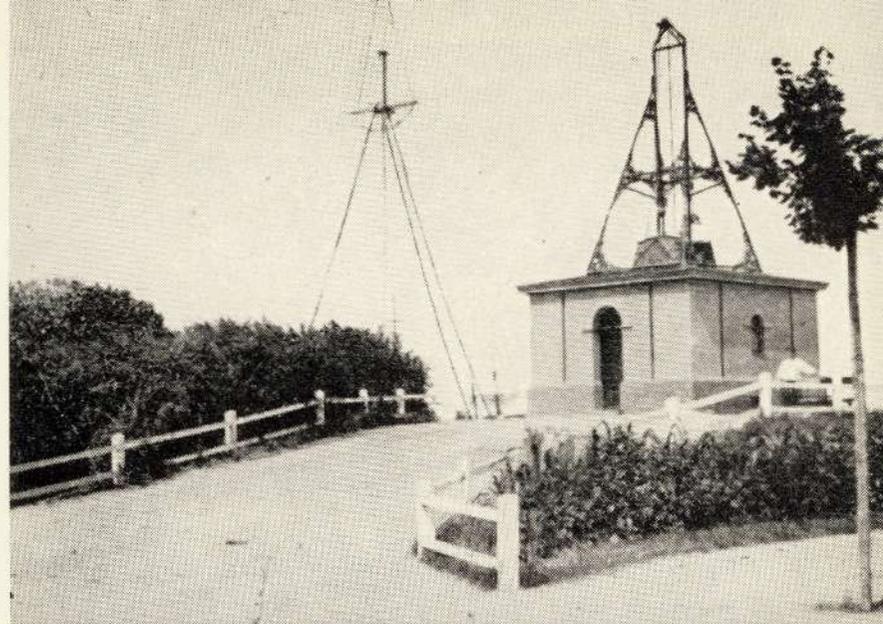


*Die Westmole
um 1890*

Tagelange schwere Stürme aus Westen trieben das Wasser der Ostsee an die finnischen und russischen Küsten. Am 12. November 1872 schlug der Sturm nach Nordosten um, und die Wassermassen drangen mit ungeheurer Wucht an die deutschen Ostseeküsten zurück. In der Nacht wuchs der Sturm zum Orkan an. Lotsenkommandeur Jantzen sah die Gefahr und ließ die Einwohner wecken. Dachziegel flogen herab, ganze Dachstühle wurden abgerissen, zahlreiche Veranden gingen in die Brüche. Die Baken aus den Molenköpfen waren verschwunden, die Molen standen unter Wasser, die Promenade mit den Badeanstalten wurde zerstört.

Westlich von Warnemünde durchbrach das Wasser die Dünen und vereinigte sich über der Laak und dem Diedrichshäger Moor mit dem Breitling. Warnemünde war plötzlich zu einer Insel geworden, die mit dem steigenden Wasser immer kleiner wurde. Am „Rostocker Ende“ strömte das Wasser in die Häuser. Die Bewohner flüchteten in die Kirche. Als auch dort das Wasser eindrang, stiegen sie auf die Bänke. Mit Hilfe von Booten wurden die Menschen gerettet. Nur die Anlagen und der Georginenplatz blieben trocken. Hierher drängten sich die 1600 Einwohner zusammen und warteten mit Todesangst auf das Nachlassen des Sturmes. Gegen 15.00 Uhr drehte der Wind auf Osten und wurde schwächer. Das Wasser stieg nicht mehr. Jetzt aber lief das Wasser, einem reißenden Gebirgsfluß gleich, in die See zurück, Balken, gefällt und vom Wasser abgerissene Bäume mit sich führend, die mit rasender Gewalt die aufgeweichten Lehmwände der Häuser ramnten.

Als das Wasser gesunken war, wurde das ganze Zerstörungswerk sichtbar. Die Uferstraße am Alten Strom war mit Holz, Möbeln, Booten, Seesand und Trümmern aller Art besät, und auf der Reede trieben mehrere Schiffe mit schweren Havarien. Die Molenspitzen waren verschwunden, die Wurzeln der Linden bloßgelegt, die Promenade weggeschwemmt und die Dünen völlig verändert. In der Heide hing das Seegrass in den Bäumen, auf den Wiesen lag verendetes Vieh. Seitdem hat Warnemünde nicht wieder eine so schwere Sturmflut erlebt. Am Lotsenhaus ist eine Tafel angebracht, die der Nachwelt die Höhe des Hochwasserstandes von 1872 anzeigt.



„Die Leuchte“, 1860



Strandleben, 1962

WARNEMÜNDE - EXKLUSIVES SEEBAD



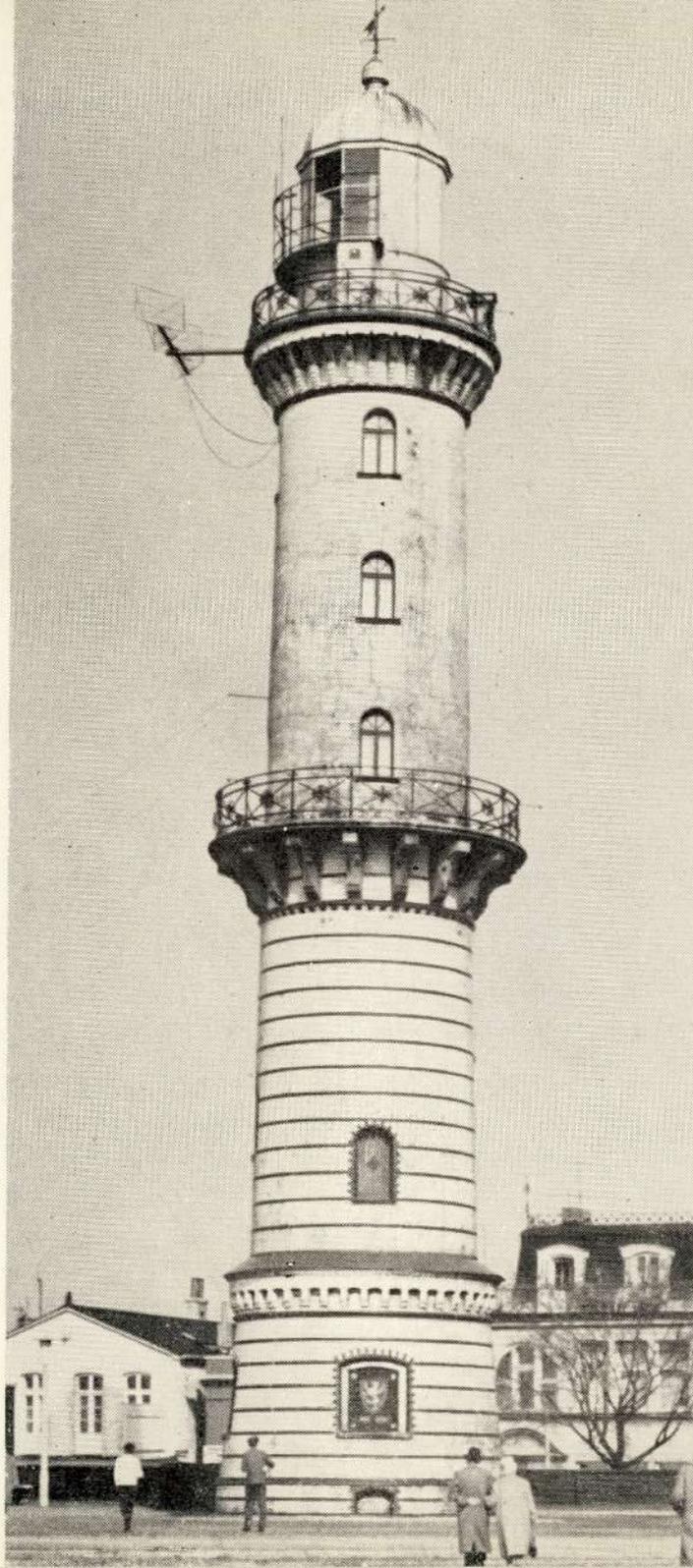
1882 tauchten die ersten Strandkörbe aus Rohrgeflecht auf. 1886 wurde eine ständige Postdampferverbindung nach Dänemark hergestellt. Im selben Jahre wurde die Eisenbahnstrecke Berlin – Neustrelitz – Rostock – Warnemünde mit Trajektverkehr nach Gedser (Südspitze der dänischen Insel Falster) eröffnet. 1898 erhielt Warnemünde einen neuen Leuchtturm, den die Urlauber auch heute noch gern besteigen.

Mit der bequemen Eisenbahnverbindung nahm der Badeverkehr ständig zu. Die weitere Entwicklung des Ortes stand jetzt ganz unter dem Zeichen des Badeortes. In einigen Jahrzehnten überwand Warnemünde die Primitivität und wurde ein exklusiver Badeort, in dem sich bei kostspieligem Aufenthalt in Hotels und Pensionen reiche Bürger tummelten. 1930 hatte Warnemünde 7000 Einwohner, heute sind es etwa 30 000.

DAS NEUE

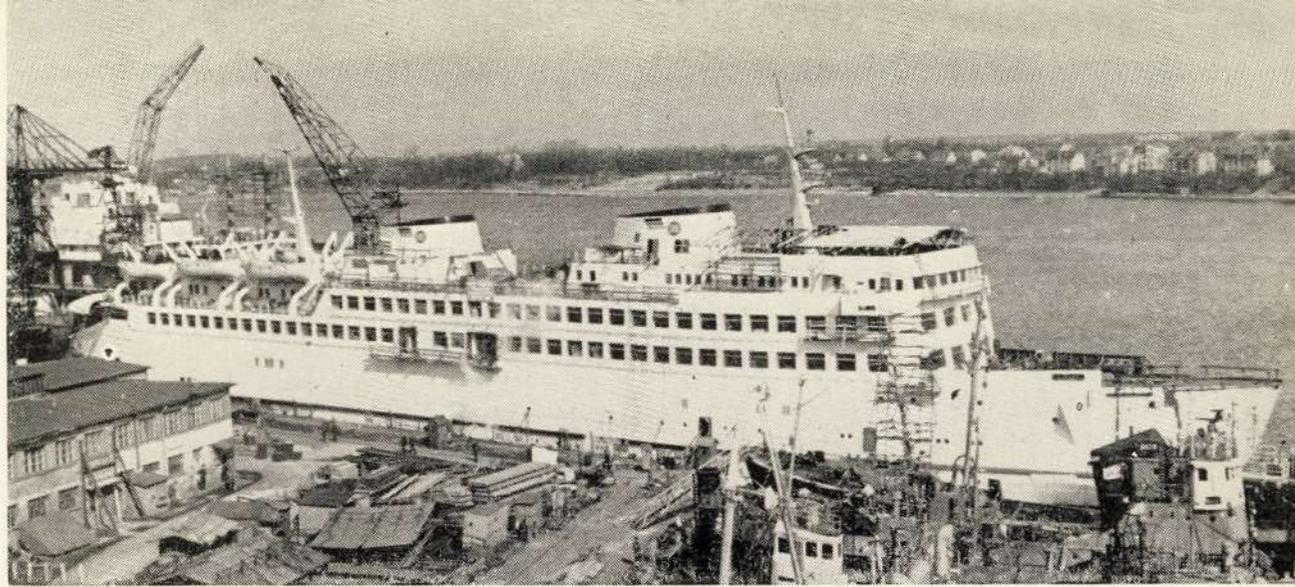
WARNEMÜNDE

Leuchtturm, erbaut 1898



Das rasche Anwachsen hängt mit der Entwicklung seit 1945 zusammen. Die Warnowwerft wurde gebaut. Wo im Jahre 1946 die 250 Arbeiter der kleinen Bootswerft die ersten volkseigenen Kutter bauten, dehnt sich jetzt der gewaltige Komplex des größten Schiffbaubetriebes der DDR aus. Der Leuchtturm, das Wahrzeichen Warnemündes, bekam ein neues an seine Seite: die Kabelkrananlage der Warnowwerft. Bis 1952/53 führte die Werft vornehmlich Reparaturen an gehobenen Ozeanriesen aus und fertigte Binnenfahrgastschiffe für die Riesenflüsse der Sowjetunion. Am 14. Januar 1956 lief der erste 10 000-Tonnen-Frachter von Stapel. Ihm folgten bis Ende 1962 weitere 14 Schiffe dieser Serie aus der volkseigenen Produktion und Konstruktion. Die Werftarbeiter bauten 22 Kohle-Erz-Frachter mit etwa 8000 t und 22 Mehrzweckfrachter.

*Das Fährschiff „Warnemünde“,
am 26. Mai 1963 in Dienst gestellt*



*Werftarbeiter vor dem
ersten 10 000-Tonner der DDR
für Kuba*

*10 000-Tonnen-Frachter
am Ausrüstungskai der Warnowwerft*



Die Warnemünder Fischer betrieben seit jeher Küstenfischerei mit der typischen Warnemünder Jolle. Nach dem Aufkommen der Motorschiffe findet man hier vorwiegend die kleinen Kutter. Der Kai des Alten Stromes bietet uns immer wieder ein Bild echter Fischerhafenromantik, wie sie wohl nirgends schöner zu finden ist. Doch die Schöpfer dieser Romantik, die Warnemünder Fischer, sind sehr sachliche, harte und kluge Menschen. Sie gründeten 1952 eine Fischerei-Produktionsgenossenschaft, um durch Gemeinschaftsarbeit mehr Fisch anlanden zu können. Der sozialistische Staat unterstützte diese Bewegung durch die Errichtung einer Fischerei-Fahrzeug- und Gerätestation. Diese stellte der Genossenschaft 24-Meter-Kutter und moderne Netze zur Verfügung.

Auch das Badeleben hat sich gewandelt. Der schöne, breite, steinfreie Strand ist der Wochenend-Erholungsort der Rostocker und Warnemünder Werktätigen. Viele Hotels sind Ferienheime des FDGB und des DER geworden. Jährlich erholen sich in dem interessanten Kurort der Ostseeküste viele tausend Urlauber.



Fischkutter am Alten Strom

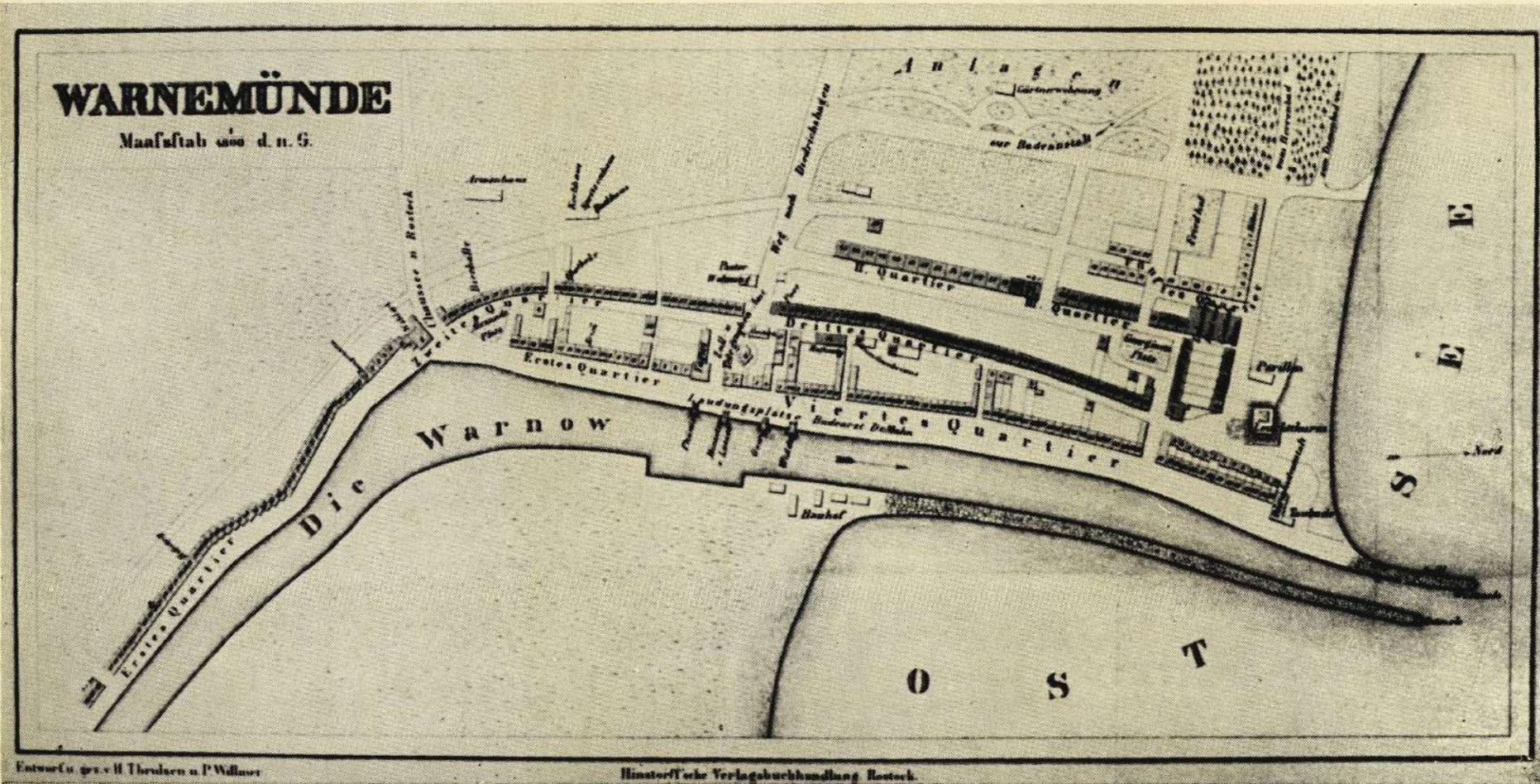


VOLKSKUNDE AUS WARNEMÜNDE

IM

WARNEMÜNDER FISCHERHAUS

VOR 150 JAHREN



1870

Um 1800 bestand Warnemünde nur aus zwei Häuserreihen: der Vorderreihe („Vörreeg“) am Strom und der Hinterreihe („Achterreeg“), jetzt Alexandrinenstraße. Die Häuser ähnelten alle einander in ihrer Bauweise und Innenausstattung. Die Häuschen standen mit dem Giebel zur Straße und hatten einige hintereinanderliegende winzige Räume, einen schmalen Hof und einen Gemüsegarten. Das Grundstück war sechsmal so lang wie breit, damit es jedem möglich war, dicht am Strom zu wohnen. Zwischen den Häusern war ein schmaler Durchgang, die Tüsche. Die Häuser waren Fachwerkbauten, deren Gefache mit Lehm gefüllt waren. Die Fußböden bestanden meistens aus gestampftem Lehm und in der „guten Stube“ aus Tannenbrettern. Zu den Feiertagen wurde der Fußboden kunstvoll mit Seesand bestreut. Über die Diele („Däl“) kam man zur „Vörstuw“. Hier schliefen die Eltern, meistens in einem Ausziehbett, manchmal mit vier kleinen Kindern zusammen. Das „Anfatels“, eine von der Decke herabhängende Schnur, diente den Alten und Kranken als Hilfe beim Aufrichten. An der Längswand stand eine Bank, auf welche sonntags ein langes rotes Seegraskissen gelegt wurde. Vor der Bank stand ein eichener Tisch mit hoher Schublade, in der Bibel, Katechismus, Gesangbuch und der Kalender lagen. Die Tischfläche konnte bei manchen Tischen viermal verkleinert werden (Klappflächen). Einfache Stühle, eine Kommode, ein kleiner Schrank oder eine Truhe vervollständigten das Mobiliar.

Dem Warnemünder Fischer diente die „Vörstuw“ auch als Arbeitsraum. Hier wurden die Netze geflickt oder die Werkzeuge gefertigt. An der Wand lief ein Bord herum, das zur Aufbewahrung des von Seereisen mitgebrachten Geschirrs (Mitbringsel) diente. Meistens waren es englische Erzeugnisse, zum Beispiel das herrliche Kupferglanzgeschirr. Schüsseln, Teller und Tassen wurden damals in England eigens für den ausländischen Seemann hergestellt. Auch das von der Frau in die Ehe eingebrachte Geschirr „prangte“ vom oberen Bord herab und bildete die Zierde des Hauses. Das „Mitbringsel“ spielte als Mitgift bei der Verheiratung der Tochter eine große Rolle. Von der Decke der Stube herab hing eine Glaskugel, die durch Reflektieren des Kerzenlichtes oder auch des Tageslichtes den Raum heller machte.



*Englischer Keramikteller
aus einem Seemanns-Service*

Ausziehbett mit „Anfatels“





Netzschwimmer mit Hausmarke

Die Küche, „de Kök“, wurde vom Herd mit dem großen viereckigen Rauchfang beherrscht, in dem Flundern und Dorsche zum Räuchern aufgehängt waren. Der Hausrat der Warnemünder war grob und einfach, doch oftmals von wunderbarer Form, wie uns die ausgestellten Töpfe und Krüge beweisen. (Die reiche Ausstattung beider Küchen kam durch Zusammentragen einzelner Ausstellungsstücke zustande.) Die Warnemünder waren arm, ihre Nahrung karg. Grobes, selbstgebackenes Brot, Hering, Flundern, Dorsch, Kartoffeln und etwas Bier kamen fast täglich auf den Tisch. Fleisch oder andere Nahrungsmittel bildeten große Ausnahmen.

An die Küche schlossen sich die „Achterstuw“ an und eine Kammer, in der Fischereigeräte aufbewahrt wurden. Eine Kammer für die Altenteiler bildete den Abschluß der Räumlichkeiten.

Etwa zehn bis zwanzig Häuser waren zu einem Block vereinigt. Breitere Abstände zwischen den Häusern – „Wührten“ genannt – dienten als Durchgänge zur Vörreeg und umgekehrt.

Die Häuser am Südenende des Ortes stehen treppenförmig nebeneinander und haben an ihrer Südseite ein Fenster, durch das man den Breitling beobachten kann. Es bestand nämlich ständig die Gefahr, daß Rostocker Fischer die im Breitling heimlich ausgelegten Hechtangeln und Krabbenreusen stahlen, und da hieß es: aufpassen!



Bunzlauer Keramiktopf



Warnemünder Küche mit Ausstellungsgut



*Margelstöcke
zum Zeichnen des
selbstgebackenen Brotes*

Warnemünder Lotse

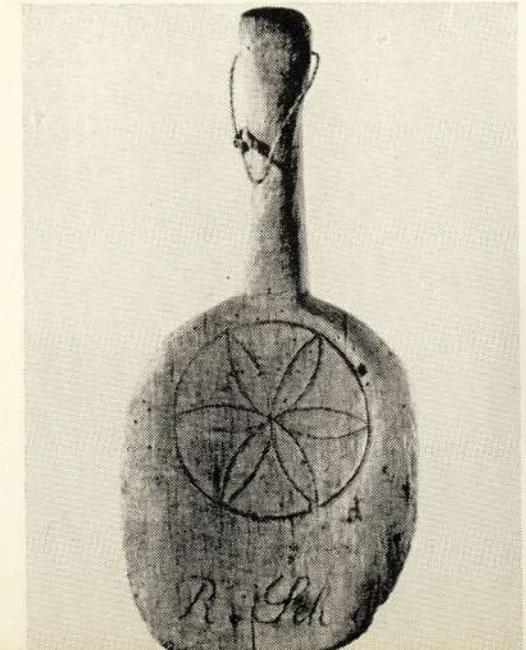


*Ballastträgerin
(der Ballastsand
diente zum Beschweren der Segelschiffe)*



VOM LEBEN UND VON DER ARBEIT DER WARNEMÜNDER

Wäscheklopfer

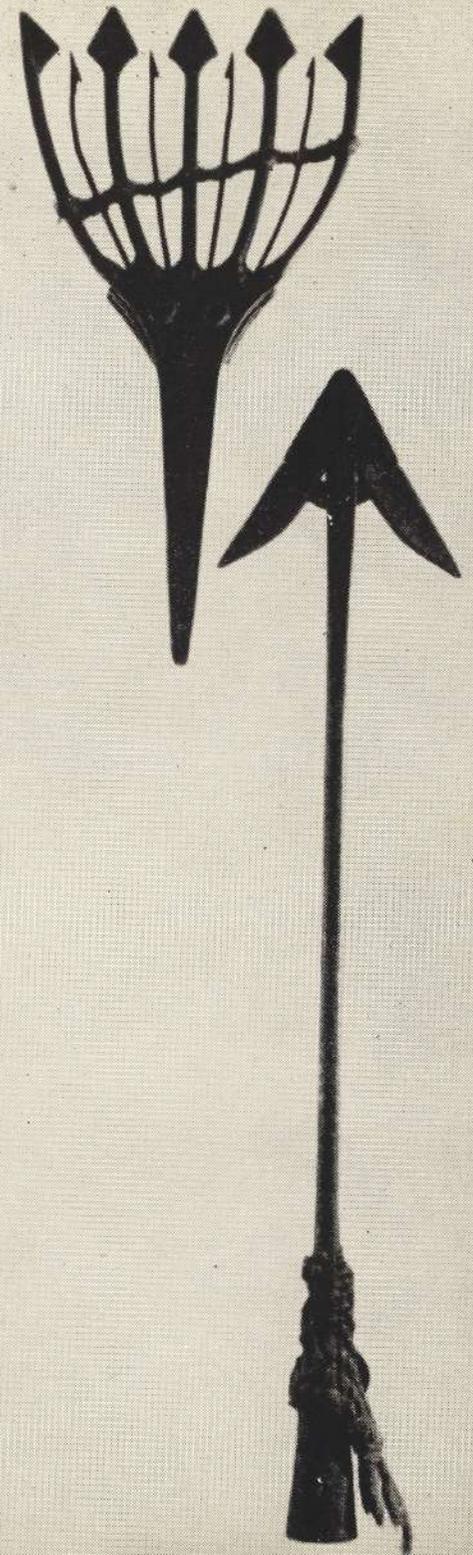


Das enge Zusammenleben einiger hundert Menschen, deren Wirtschaft sich auf Grund der Unterdrückung durch Rostock nur in eng festgelegten Grenzen bewegen konnte, ließ jene Eigentümlichkeiten entstehen, die sich in der Mundart, Kleidung, den Sitten und Gebräuchen und im Charakter der Einwohner Warnemündes zeigten. Zum Beispiel ist das Warnemünder Plattdeutsch so breit und mit den Lippen auf e- und i-Laute gezogen, daß früher Sprachforscher die Ansicht vertraten, Warnemünde sei eine dänische Kolonie gewesen.

Außer Lotsendiensten war die wichtigste Erwerbsquelle die Seefahrt. Da es verboten war, Schiffe zu besitzen, fuhren die Warnemünder nur als Matrosen, Schiffshandwerker oder Steuerleute.

Die Frauen ernährten sich und ihre Kinder in Abwesenheit der Männer von Fischfang, Ballastsandverkauf, von Seetangwerbung usw. Im Herbst standen die Frauen und Kinder am Strand und warteten auf die Heimkehr der Männer. Diese blieben den Winter über zu Hause, um im Frühjahr wieder mit einem Schiff auszulaufen. Das Warten war voller sehnsüchtiger Angst. Mit bangem Herzen wurde jedes Segel erspäht, und erst wenn das Schiff anlandete, wußte die Frau, ob der Mann oder der Sohn glücklich heimgekehrt war. So mancher blieb auf See, und viele Schiffe erreichten den Hafen nicht mehr. Sie waren gesunken.

*Aalstecheisen
und Harpune*





Wenn der Warnemünder nicht mehr zur See fahren wollte, begann er zu fischen. Der Heringsfang, schon 1288 erwähnt, wurde mit der Warnemünder Jolle betrieben. Früher fischten die Warnemünder in der gesamten östlichen und mittleren Ostsee. Ende des 19. Jahrhunderts wurden die von den Fischern selbstgemachten Netze nur noch in Landnähe geworfen. Der Fang wurde nach Rostock gebracht. Da der Markt bereits um 8.00 Uhr begann, mußten die Fischer schon um 2.00 Uhr in der Nacht die Netze einholen. Auf großen Fischfang ging man niemals mittwochs und sonnabends, da dies keine „richtigen Tage“ waren.

Eine besondere Warnemünder Erscheinung war der „Nytidingsbringer“, der mit seinem Fernglas den Horizont nach bekannten Schiffen absuchte. Sichtete er nach wochenlangem Warten ein Schiff, lief er, ohne die Ankunft in Warnemünde abzuwarten, zu den Reedern oder Familienangehörigen nach Rostock, Bad Doberan, Wustrow oder Ribnitz, um das Eintreffen des Schiffes zu melden. Dem Nytidingsbringer winkte stets eine gute Belohnung. Als öfter dieses Botschaftbringen in betrügerischer Absicht ausgenutzt wurde, bestellte das Bürgerkollegium zwei amtliche Nytidingsbringer.

Fischereigerätestation





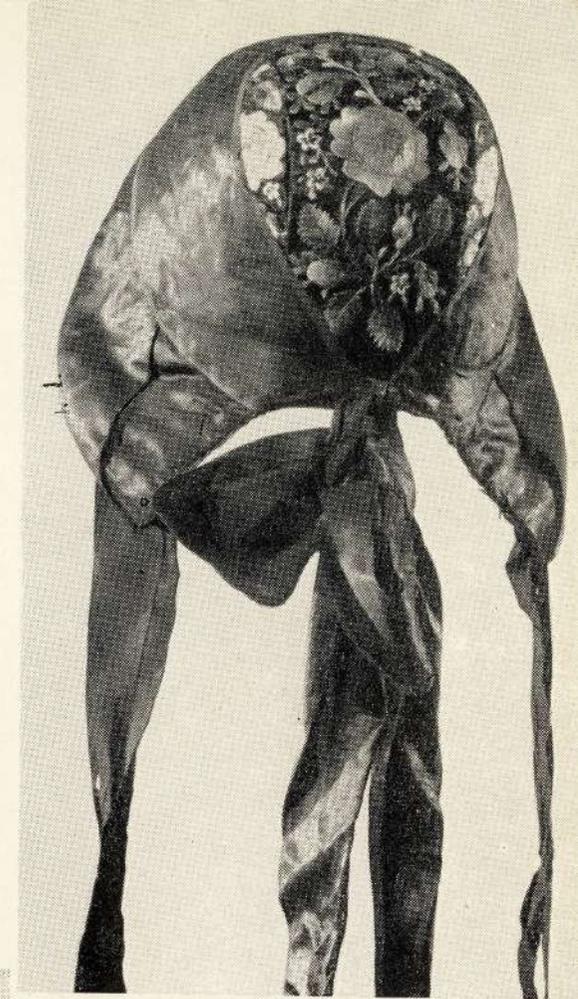
Die Warnemünder Frauen und Mädchen stellten ihre Kleidung selbst her. Sie bestand aus einem schwarzen, blauen oder roten Rock, dessen hinterer Teil in Falten gelegt war. Darüber trug man regelmäßig eine Schürze mit breiten Bändern und ohne Latz. Eine ausgeschnittene Jacke mit langen

Warnemünder Volkstrachten

DIE WARNEMÜNDER TRACHT

Ärmeln, darüber ein Bruststück, das über die Schultern gelegt wurde, ersetzten den Mantel. Im Sommer wurden nur Bindleibchen getragen, die an der Vorderseite gern mit blanken Knöpfen geschlossen wurden. Auf dem Kopf hatten die Frauen Spanhüte aus Stroh. Außerdem trug man Hüllenhauben, die nur den Hinterkopf bedeckten, die reich bestickt waren und am Vorderrand mit weißen geklöppelten Rüschen versehen waren. Sonntags schmückten sich die Frauen und Mädchen mit bunten Brusttüchern und kleinen Pantoffeln.

Die Männer trugen bei der Arbeit drei Hosen: „De Unnerbrauk“, die bis zu den Knien ging, darüber de „Spitzbüx“ mit zwei silbernen Hosenknöpfen an der Klappe, und beim Fischfang die leinene weite Oberhose („Brauk“). Diese Überziehhosen hatten lang wie breit die gleichen Ausmaße.



Hüllenhaube



Trachtenkorb

SITTEN UND GEBRÄUCHE

In der Abgeschlossenheit des Ortes Warnemünde entwickelten sich Sitten und Gebräuche, Charakter und Moral der Menschen. Nach lübischem Recht wurde der junge Mensch mit 25 Jahren volljährig. War der junge Mann heiratslustig und hatte sich ein Mädchen ausgesucht, so übergab er der Schönen wortlos unter vier Augen ein Gesangbuch, an dessen silberbeschla-

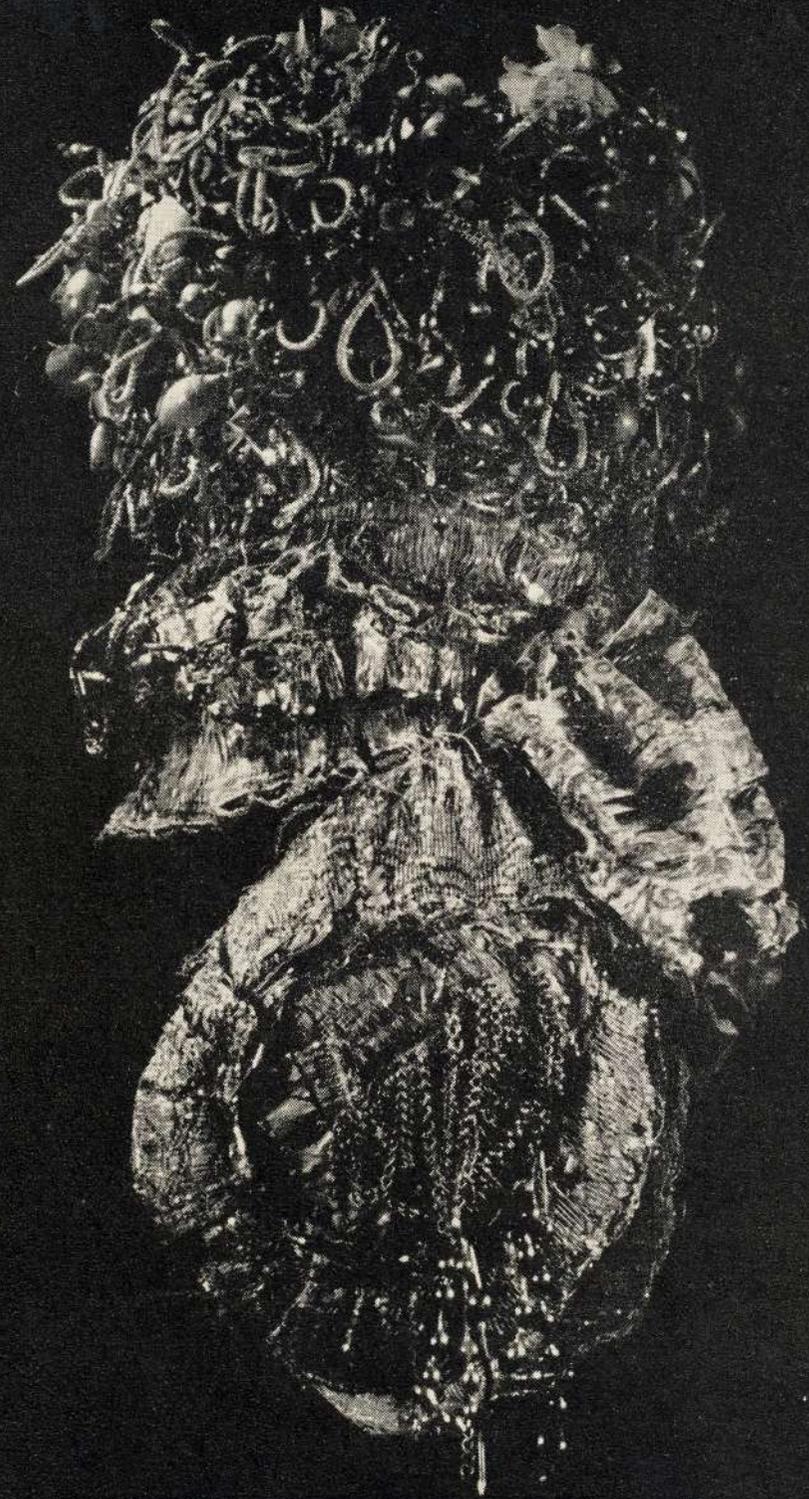
genen Ecken Anker oder Handwerkszeichen eingelassen waren. Das war der Heiratsantrag. Danach aß die Braut bei den Eltern des Bräutigams. Am folgenden Sonntag wurde das Verlobungspaar in der Kirche eingesegnet. Der Bräutigam schenkte ein Brusttuch und erhielt von der Braut einen Pfeifenkopf. Es ist kaum vorgekommen, daß eine Verlobung aufgelöst

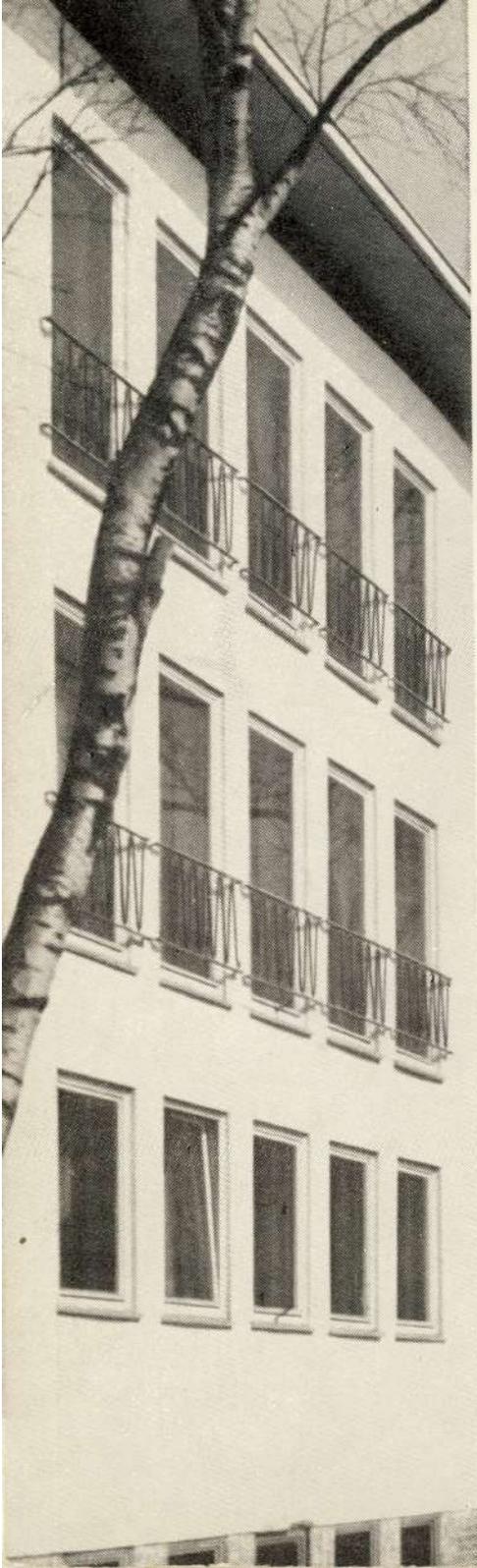


Bemalte Haubenschachtel

Warnemünder Brautkrone

wurde. Uneheliche Kinder gab es nur ganz wenige in Warnemünde. Sie waren verpönt und mußten zur Taufe mit verhülltem Kopf getragen werden. Sie bekamen den Namen des Vaters. Als einmal ein Mädchen den Namen des Vaters nicht angeben konnte, erhielt das Kind den Namen Mecklenburg. In Warnemünde wurde früher niemals nach außerhalb geheiratet, daher gab es höchstens 20 Familiennamen.





Im Laufe der letzten 60 Jahre hat sich in Warnemünde das Leben völlig geändert. Viele Sitten, Gebräuche und Traditionen gingen verloren. Die Arbeit der Warnemünder Einwohner hat einen anderen Charakter bekommen. Menschen aus anderen Länderteilen wurden in Warnemünde heimisch. Der Ort hat ein städtisches Aussehen erhalten und ist ein gleichberechtigter Ortsteil Rostocks geworden. Die traditionelle Volkskunst lebt im Wirken der Volkskunstgruppen – besonders in der Warnowwerft – fort.

Heute ist Warnemünde ein bedeutender Ort für die ganze DDR. Der „Portus Rostochiensis“ ist unser Haupttor zur Welt. Im Hochseehafen Rostock treffen sich Seeleute aus allen Ländern. Jedem Schiff der jungen sozialistischen Handelsflotte, das auf den Meeren und in den

Häfen aller Kontinente von dem ersten deutschen Friedensstaat kündigt, geben die Einwohner des Hafenortes ihre besten Wünsche mit auf die Reise. Ein alter Warnemünder Spruch lautet:

*„God helpt den Minschen wieder (weiter),
öwer stüern möt hei sübst könen“.*

Sie steuerten gut, die Warnemünder Seeleute. Sie halten auch heute den richtigen Kurs, und schon lange wissen sie, daß sie sich selbst weiterhelfen zu einem glücklichen und friedvollen Leben.

Ledigenwohnheime der Warnowwerft



Herausgeber:
Museum der Stadt Rostock

Text:
Willi Schult, Museum Rostock

Redaktion:
Günther Fahrenbach, Museum Rostock

Fotos und Gestaltung:
Ernst Kusiel, Museum Rostock

Satz und Druck:
Ostsee-Druck Rostock
1162 II-15-17 Cn 1837/63





WALS/M39-1